

Bericht über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Am 15. September, 1944 wurden meine Schwester und ich nach 4 Monaten Polizeihaft ins das KL Ravensbrück eingeliefert. Zu dieser Zeit hatte das Lager, das ursprünglich für 5000 Häftlinge erbaut war, ungefähr 30.000 Insassen. Es trafen täglich grosse Transporte ein, sodass unser Transport erst am nächsten Tag abgefertigt werden konnte. Wir mussten die Nacht unter freiem Himmel auf dem sogenannten "Totengang" neben der Leichenkammer zubringen. Am nächsten Tag wurden wir registriert, mussten uns entkleiden und unsere sämtlichen Sachen abgeben. Wir erhielten dann ein Hemd, ein Sommerkleid und Holzschuhe, Bekleider und Strümpfe wurden nicht zugeteilt. Dann wurden wir in einen Zugangsblock gebracht, eine Holzbaracke, die normalerweise 6-600 Personen Platz bot, und nun mit 1600 Personen belegt war. Die schmalen Holzbohlenbetten, die in 3 Längsreihen angeordnet waren, enthielten einen Papiersack mit Holzwole, und eine dünne Decke, 3 Personen bekamen zusammen ein Bett. In der Baracke gab es 2 Waschräume, die darin befindlichen Waschbecken waren zum grössten Teil kaputt. Da sich alles in einem unsäglich schmutzigen Zustand befand, war man sofort verlaust und hatte keine Möglichkeit, dem abzuhelfen. Morgens wurde um 3 1/2 Uhr geweckt, wenn man Glück hatte, erwischte man etwas Kaffee, häufig war das nicht möglich. Dann wurden wir draussen vor der Baracke zum Zählappell aufgestellt. Der tägliche Zählappell dauerte ungefähr bis 7 Uhr, häufig auch länger. Wir mussten dann, ohne uns zu rühren und zu sprechen, in unserer dünnen Kleidung auf unserem Platz stehen. Das Erscheinen der Oberaufseherin Binz bei den Appellen verbreitete stets allgemeinen Angst und Schrecken. Bei den geringsten Anlässen verhängte sie stundenlanges Strafestehen. Ueberhaupt hatte sie ein sadistisches Vergnügen daran, bei den Bestrafungen (Stöckschlägen usw.) persönlich zugegen zu sein. Für ihren hervorragenden Einsatz im Lager wurde ihr von der SS ein mehrwöchentlicher kostenloser Erholungsurlaub in einem Kurbad erwirkt. Dies stellten wir späterhin in ihren Akten fest. Manchmal, meistens sonntags,

2) sonntags, wurde Generalapell abgehalten, dies dauerte meistens 5 - 6 Stunden.-----

Mit unserem Transport kamen 3 Französinen, die bereits einige Jahre in deutschen Gefängnissen zugebracht hatten, sich aber in gutem Gesundheitszustand befanden. Eine war 78 Jahre, eine 79 Jahre, die 3te nur 35 Jahre alt. Bereits am 11. November und 11. Januar sind die beiden älteren Damen gestorben. Die dritte ist im Februar 45 in einem erbarmungswürdigen Zustand mit Tuberkulose ins Revier gekommen. Jeder Häftling wurde nach einigen Wochen durch den Arbeitseinsatz entweder einer Arbeitskolonne zugeteilt oder auf Transport geschickt. Es gab ungefähr 60-80 Arbeitslager in Deutschland, nach denen die Ravensbrücker Häftlinge gesandt wurden. Die Transporte in diese Lager waren sehr unbeliebt, da es sich fast nur um Munitionsarbeiten handelte, die schwer, gefährlich und ungesund waren. Als ich später in der Suchkartei Listen führte, habe ich festgestellt, dass von einem nach Torgau gesandten Transport von Französinen, der wieder ins Lager zurückkam, nach 3 Monaten fast alle gestorben waren. Ein Arbeitslager in Meuselwitz wurde durch Flieger bombardiert. Die schwerverletzten Häftlinge wurden nicht dort behandelt, sondern notdürftig verpackt in Viehwaggons auf Strassen von Thüringen nach Ravensbrück zurücktransportiert, wo sie zum grossen Teil tot und sterbend ausgeladen wurden. Die für Transport ausgewählten Häftlinge wurden enthaart, wobei diejenigen, die Kopfläuse hatten (und das waren oft mehr als 50%) die Haare abrasiert wurden. Die "Glatze" war übrigens auch eine Strafe für geringfügige Vergehen im Lager, auch wurden sämtlichen Deutschen, die wegen einer Liebschaft mit ~~WAS~~ Ausländern ins Lager kamen, sofort die Haare abrasiert. Daher liefen ungefähr 50% kahlköpfig umher. Meine Schwester und ich hatten das Glück, als Bürokräfte in der Kommandantur eingesetzt zu werden. Dadurch kamen wir aus dem Zugangsblock nach Block 2. Die Häftlinge waren im Lager in 32 Blocks untergebracht. Block 1, 2, 3 waren die Eliteblocks, d.h. die Lebensbedingungen dort waren

3) waren etwas erträglicher, es herrschte grössere Sauberkeit und gerechtere Essenszu teilung, hier wohnten die Küchen- und Büroarbeiterinnen.

An Block 4 erinnere ich mich nicht, Block 5 - 11 waren Revierblocks, Block 12 war verhältnismässig anstaendig, die folgenden geradezu verheerend mit zerbrochenen Fensterscheiben, zerrissenen Strohsäcken, unbenutzbaren Waschbecken, verstopften und ganz unbeschreiblich schmutzigen Toiletten usw.. Die Insassen dieser Blocks waren zum grössten Teil körperlich ganz unsagbar verkommen und daher dementsprechend seelisch mitgenommen. Es war für diese Bedauernswerten auch gar keine Möglichkeit zu irgend einer Hygiene. Nach dem allmorgentlichen Zählappell mussten sie anschliessend zur Arbeit ausrücken und kamen erst frühestens um 7 Uhr abends zurück. Wir hatten in den letzten Monaten weder morgens noch abends Licht in den Baracken, sodass man weder sich selbst noch seine Wäsche sauber halten konnte.

In einem Block, ich glaube Block 17, waren die sogenannten "Aminchen" untergebracht. Dies waren junge polnische Mädchen, 20 - 24 Jahre alt, denen die Freiheit versprochen war, wenn sie sich gewissen Operationen unterzögen. Es wurden ihnen Sehnenstücke und Knochenmark operativ entfernt. Zum Teil sind sie an den Folgen elend gestorben, die anderen bewegten sich kümmerlich an Krücken, entlassen wurde nicht eine. Anfang 1945 wurden die jungen Zigeunermädchen vom 12ten Jahre an ins Revier gebracht und dort sterilisiert.

An Verpflegung gab es täglich einen Becher Kaffee, zuerst 1/4, später 1/6 und zuletzt 1/8 Brot, 3/4 Ltr. Essen (fast immer wässrige Steckrübensuppe), 3 kalte Pellkartoffeln und abends eine dünne Suppe. Sonnabends und Sonntags erhielten wir etwas Margarine, eine Scheibe Wurst und etwas Käse oder Marmelade. Ab Dezember fielen die Kartoffeln und die Abendsuppe fort, dafür erhielten wir abends Kaffee. Die Mittagssuppe wurde noch wässriger und mit den Kartoffelschalen aus der SS-Küche gestreckt. Die arbeitenden Kolonnen erhielten abends eine S-chnitte Brot mit einer Scheibe Wurst, die meist verdorben war, doch fiel dies zum Schluss auch häufig aus. Hätten wir

wir

4) wir in den letzten Wochen vor unserer Befreiung nicht Pakete vom kanadischen und amerikanischen Roten Kreuz erhalten, waren noch weit mehr von uns an Entkräftung und Hungerdurchfall gestorben.

Um zu warmer Kleidung zu gelangen, musste man sich von seiner knappen Brotration etwas abhungern, das man dann bei den Häftlingen, die in der Kammer oder bei der SS-Bekleidung arbeiteten und die entsprechenden Sachen stahlen, eintauschte. Es herrschte übrigens eine üble Korruption im Lager. Viele, die in der Küche und an anderen guten Posten arbeiteten, bereicherten sich auf Kosten ihrer Kameradinnen. Manche der Häftlinge standen sich gut mit den Aufseherinnen und der SS, zum Teil unterhielten sie auch Verhältnisse mit ihnen. Es gab wenig Kameradschaftlichkeit, aber einen starken Nationalitätenhass.

Wir hatten später Gelegenheit, festzustellen, dass die Lagerverwaltung über enorme Bestände an Stoffen und Bekleidungsstücken aller Art verfügte. Diese befanden sich in Baracken an einem Seitenstrang etwas ausserhalb des Lagers. Dort beschäftigte Kameradinnen sagten uns, dass die Sachen in Lazarettzügen, gekennzeichnet mit dem Roten Kreuz, eintrafen, sie waren in den besetzten Gebieten zusammengelaubt.

In der Kommandantur waren wir in der Abteilung Besoldung beschäftigt. Hier wurden die Gehälter sämtlicher Aufseherinnen den deutschen KLB bearbeitet. Es waren ungefähr 3000 Konten. Diese Aufseherinnen waren zum grossen Teil Fabrikarbeiterinnen aus den Werken, die KLM-Häftlinge beschäftigten. Diese Fabriken mussten geeignete Kräfte stellen, sie in Ravensbrück ausgebildet wurden. Einige machten dort auch einen Führerinnenkurs durch, denn die Kolonnen, die ausserhalb des Lagers arbeiteten, wurden mit abgerichteten Hunden bewacht. Die Aufseherinnen machten ihren Dienst nicht gezwungenermassen, wenn ihnen der Beruf nicht lag, konnten sie ihre Stellung verlassen. Nach ihren Papieren, die wir in ihren Akten fanden, waren es meist moralisch äusserst minderwertige Personen, als Rekord war eine unter ihnen, mit 4 unehelichen Kindern von 4 Vätern.

Ende des Jahres 1944 mehrten sich die Zugänge im Lager ganz ungeheuer. Sie wurden hervorgerufen durch die Räumung von Lagern im Osten.

5) Zum grossen Teil waren es ausländische Jüdinnen, die in einem erbar-
mungswürdigen Zustand eintrafen. Hierdurch wurde das Lager enorm ü-
berfüllt. Die neuen Zugänge wurden in 2 grossen Zelten auf der Erde
untergebracht. Durch einen Rohrbruch stand zeitweise alles dort unter
Wasser. Die Verpflegung klappte nicht, die vollkommen verhungerten
Häftlinge stürzten sich bei der Anstellung auf die Essenskübel, ver-
schiedentlich schoss die SS dazwischen und die Lagerpolizei schlug
mit Riemen und Knüppeln auf die Häftlinge ein. Später wurden meines
Wissens diese Transporte nach Belsen weitergeleitet. In der Nähe von
Ravensbrück befand sich das Jugendschutzlager Uckermark. Die Insas-
sinnen dieses Lagers wurden im Januar 45 z.T. entlassen, z.T. dienst-
verpflichtet, die schweren Fälle kamen ins KL. Ins Jugendschutzlag-
er wurden nun sämtliche Frauen gebracht, die eine rote Karte hatten,
d.h. diejenigen, die zu alt, zu schwach oder zu krank waren, um zu
arbeiten. Dort wurden ihnen die S-trümpfe und die Mäntel weggenommen,
sie erhielten nur eine dünne Decke und als Verpflegung nur 1/2 Ltr. Es-
sen und 1/10 Brot. Sie mussten täglich viele Stunden Apell stehen,
noch länger als in Ravensbrück. Die meisten von ihnen starben eines
"natürlichen" Todes, viele sollen vergast worden sein. Oberaufsehe-
rin in diesem Lager war Ruth Heudeck, 25 Jahre alt, verwittwet. Sie
war zuerst Aufseherin in der Besoldung, meldete sich dann zum Straf-
block, um sich, wie sie sagte, austoben zu können. Den SS-Männern in
der Kommandantur gegenüber rühmte sie sich, dass sie einen Häftling
im S-Strafblock "Fertiggemacht" habe.

Im Dezember 44 wurde der zweite Kamin im Krematorium gebaut. Links
vom Krematorium zwischen den Rückwänden der Garage und des Zellenbaus
befand sich der Erschiessungsgang. Eine Kameradin, die als Sonderhäft-
ling längere Zeit im Zellenbau war, konnte von ihrer Zelle aus die
Schreie der Opfer und die Schüsse hören. Auch soll im Januar eine
Gaskammer eingerichtet worden sein. Jedenfalls erzählte mir eine Ka-
meradin, die auch in der Kommandantur arbeitete, sie habe eine Rech-
nung gesehen von RM 150.-- über Ersatzteile für einen Apparat für

6) hochwertige Gase." Im Revier fanden nun häufig Selektionen für die Gaskammer durch einen Arzt, dessen Name mir nicht bekannt ist, statt. Die Selektierten wurden, teilweise nur halbbeleidet an den Armen zu den Lastautos geschleift und forttransportiert. Jetzt fürchtete jeder krank zu werden und ins Revier zu kommen. Meine Schwester ist monatelang mit einer schweren Bronchitis mit hohem Fieber herumgelaufen, ohne sich ins Revier zu melden aus Furcht, selektiert zu werden. Wären wir nicht Ende April befreit worden, hätte sie es wohl nicht lebend überstanden.

Durch die Ueberfüllung des Lagers, die durch die Räumung von Auschwitz immer stärker wurde, wurde die Verpflegung immer schlechter und die hygienischen Zustände immer schlimmer. Da die Abflussleitung zeitweise verstopft war, waren Wasserleitung und Toiletten nicht zu benutzen. Es wurden vor den Baracken offene Gruben gemacht. Natürlich verbreiteten sich die Typhus- und Hungerdiarrhoeepedemie immer mehr. In einigen Blocks lagen die Toten im Vorraum aufgestapelt, nackt, vollständig verkrampft, die Lagernummer gross mit blauer Farbe auf die Brust geschrieben. Es ist ganz unvorstellbar, wie diese menschlichen Körper buchstäblich nur noch mit Haut überzogene Skelette waren. Wir hatten damals täglich ca. 300 Abgänge, manchmal konnten die beiden Kamine und das Fürstenberger Krematorium es nicht schaffen, sodass Scheiterhaufen errichtet werden mussten. Wir konnten häufig nachts nicht schlafen vor dem unerträglichen Geruch von den Kaminen.-

Meine Schwester und ich sind väterlicherseits jüdische Mischlinge. Als wir einige Wochen im Lager waren, wurden wir durch die Politische Abteilung angewiesen, den Judenstern zu tragen, statt des roten Winkels für politische Haftlinge. Der SS-Mann Block in der Besoldungsabteilung erklärte, dass er nicht mit Juden zusammenarbeiten wolle. Auf Anordnung des SS-Hauptscharführers Seitz mussten wir unseren KÄ-Posten verlassen. Dies fiel gerade in die Zeit, als die Transporte nach Belsen, Mauthausen und anderen Lagern zusammengestellt wurden.

7) Vor diesen Transporten hatte jeder im Lager eine panische Furcht. Es war bekannt, dass Belsen und Mauthausen Vernichtungslager waren, dorthin wurden besonders die Juden und Zigeuner gesandt, ebenfalls die Mischlinge. Wenn die Transporte zusammengestellt waren, wurden sie im Laufschrift in besondere Baracken gebracht. Manche Häftlinge versuchten dabei zu entweichen und sich in anderen Blocks zu verstecken. Aufseherinnen, Lagerpolizei und der SS Mann Pflaum vom Arbeitseinsatz der die Transporte zusammengestellte begleiteten die Kolonnen, wobei Pflaum wahllos auf die Häftlinge mit einem Lederriemen einschlug, hierbei soll er an einem Tage 2 Frauen ein Auge ausgeschlagen haben. Da wir nun ohne feste Beschäftigung, d.h. "verfügbar" waren, lebten wir in ständiger Angst, auf Transport geschickt zu werden, der für uns mit unserem Judenstern der sichere Tod gewesen wäre. Nur dadurch, dass wir auf Block 2 lagen, sind wir davor bewahrt geblieben, hier waren nur sogenannte Kommandierte, die nicht zu Transporten gewählt wurden.

Als meine Schwester sich eines Morgens Medizin vom Revier holen wollte, wurde sie auf der Lagerstrasse von der Aufseherin Schreiter, die eine Kolonne führte, angehalten. Die Aufseherin nahm an, dass meine Schwester zu ihrer Kolonne gehörte und entweichen wollte. Sie schenkte den Worten meiner Schwester keinen Glauben, sondern schrie: "Lüg nicht, verdammte Jüdsche!" und schlug sie mit einem Lederriemen mit Schnalle über den Kopf, sodass es sehr stark blutete. Es wurde überhaupt viel von den Aufseherinnen geschlagen, viele hatten sich mit Lederriemen bewaffnet, mit denen sie mit Vorliebe auf den Kopf oder ins Gesicht schlugen. Wenn morgens beim Ausrücken der Kolonnen die Frauen ihre Essenschale an der linken Seite statt rechts trugen oder nicht ausgerichtet in der Fünferreihe marschierten, schlug die Aufseherin Bösel sie an den Kopf, stieß oder trat sie mit dem Fuss, dass häufig alte entkräftete Frauen in den Schmutz fielen. Dabei konnten diese Frauen die Befehle gar nicht verstehen, da es Ausländerinnen waren. Die SS Leute schlugen manchmal mit Knüppeln auf die

Frauen

8) Frauen ein, dass sie blutüberströmt waren. Aber auch die Lagerpdi-
zei, die Block- und Stubenältesten und der Stubendienst - mit Vorlie-
be waren dies kriminelle und asoziale - prügelten ihre Mithaftlinge..

Im März hörten die Transporte auf, da keine Waggon zur Verfügung
standen. Das Lager hatte noch ungefähr 10 000 Insassen. Meine Schwe-
ster und ich wurden jetzt einem Schanzkommando zugeteilt, das ungefähr
8km von Ravensbrück entfernt Panzerfallen bauen musste, manchmal wur-
den wir in Lastautos geföhrt, häufig mussten wir Hin- und Rückweg
zu Fuss machen und inzwischen Männerarbeit leisten. Dabei wurde die
Verpflegung immer schlechter, glücklicherweise kamen in dieser Zeit
die Rote-Kreuz-Pakete.

Durch eine Rote-Kreuz-Kommission wurden die französischen, belgi-
schen, englischen, danischen, norwegischen und niederländischen Frau-
en Anfang April abgeholt. Es hiess dann, dass nun die polnischen
Frauen fort sollten. Es wurden sämtliche Polinnen aus den Aussenlä-

gern zurückgeholt, im ganzen ca. 8000. Es wurde ihnen gesagt, dass
sie durchs Rote Kreuz nach Schweden kamen, und zwar erst per Waggon
nach Stralsund. Bei ihrem Abtransport war von einer Roten Kreuz-Kom-

mission nichts zu sehen, sie wurden von bewaffneten SS Männern beglei-
tet. Auch blieben einige von den Polinnen, die, wie wir wussten, Föh-

lung mit der SS hatten, im Lager. Es ist zu befürchten, dass dies
ein sogenannter "Himmelfahrtstransport" geworden ist. Nach einigen
Tagen wurde ein Transport von Juden und Jüdischen Mischlingen zusam-
mengestellt, angeblich auch nach Schweden. Wir haben uns zu diesem
Transport gemeldet, da wir das Kriegsende nicht im Lager erleben woll-

ten. Dieser Transport ist nicht abgegangen, wir waren schon in den
Waggon, mussten jedoch ins Lager wieder zurück. Es war sicherlich
ein Glück, denn einer der begleitenden SS Leute sagte zu uns: "Wenn
Ihr ins Rote Kreuz-Lager nach Malchow kommt, dann gnade Euch Gott!"

In Malchow (Mecklenburg) war ein überberüchtigtes Arbeitslager, es
hiess, dass im März die Ravensbrücker Gaskammer nach dort verlegt
wurde. Im Lager war schon alles im Aufbruch, man sagte, in 2 Stun-

9) den Kämen die Russen. Wir mussten uns unter bewaffneter Bewachung in Richtung Neustrelitz in Marsch setzen. 8 km vor Neustrelitz hieß es, es ginge auf der Chaussee nicht weiter, wir mussten alle in den Wald abbiegen. Plötzlich gab es eine rasende Explosion, wir machten uns die allgemeine Verwirrung zu Nutze und entwichen. Nach 12tägigem Fußmarsch sind wir dann hier in Ratzeburg eingetroffen.

Ratzeburg, den 29. November 1945